

den größten Eindruck macht. Der erste Teil der Dichtung empfängt seine Eingebungen von der Fontäne in Villa Giulia und malt eine Hirtenlandschaft. Schafherden ziehen vorüber und verlieren sich im frischfeuchten Dunst einer römischen Morgendämmerung. Plötzlich lauter und andauernder Hörnerklang über trillerndem Orchester eröffnet den zweiten Teil (Tritonen-Fontäne). Es ist gleichsam ein freudvoller Signalaruf, auf den Najaden und Tritonen in Scharen herbeieilen, sich gegenseitig verfolgend, um dann einen zügellosen Tanz inmitten der Wasserstrahlen auszuführen. Ein feierliches Thema ertönt über den Wogen des Orchesters: die Trevi-Fontäne am Mittag (dritter Teil). Das feierliche Thema geht von den Holz- auf die Blechbläser über und nimmt triumphierenden Charakter an. Fanfaren klingen: auf leuchtender Wasserfläche zieht der Wagen Neptuns, von Seepferden gezogen, mit einem Gefolge von Sirenen und Tritonen vorbei. Der Zug entfernt sich, während gedämpfte Trompetenstöße von ferne widerhallen. Der vierte Teil, die Fontäne der Villa Medici, in der Abenddämmerung, kündigt sich durch ein trauriges Thema an, das sich wie über einem leisen Geplätscher erhebt. Es ist die schwermütige Stunde des Sonnenuntergangs. Die Luft ist voll von Glockenklang, Vogelgezwitscher, Blätterrauschen. Alsdann erstirbt dies alles sanft im Schweigen der Nacht."

Frankreich:
Maurice Ravel

Geboren 1875 zu Ciboure, Schüler von Fauré. Der bedeutendste Komponist Frankreichs. Debussy war für ihn eine Durchgangsstation. Einflüsse von Strawinskij nicht verschmähend, kam er zu einem ganz eigenen Personalstil, der kraftvoller ist als der des großen Impressionisten. Wie dieser am Ende seines Lebens neigt Ravel sehr stark zu den französischen Klassikern der Clavecinisten hin. Wie er sich überhaupt sehr eindeutig zu einer völkisch gebundenen Musik bekannt hat.

In seinem Schaffen spielen die Bühnenwerke die wichtigste Rolle. Neben Ballettmusiken gibt es da eine Oper „L'heure espagnole“, in der er sich zu seiner baskischen Heimat bekennt (Ciboure liegt am tieferen Abhang der Pyrenäen), ebenso wie in dem sehr bekanntgewordenen Orchesterwerk „Rapsodie espagnole“, in dem Elemente spanischer und französischer Volksmusik eine reizvolle Synthese finden.

Rußland:
Tschaikowskij,
Igor Strawinskij

Tschaikowskij, geboren 1840 zu Botkinsk, gestorben 1893 zu Petersburg. In seinen Opern und Balletts, in seinen Sinfonien und sinfonischen Dichtungen, in seiner Kammermusik und in seinen Liedern steht neben viel Westlerischem auch viel echt Russisches. Diese Mischung hat für das Publikum etwas Faszinierendes. In seiner „Overture 1812“ bekennt er sich zu seinem Vaterland mit einer der wirkungsvollsten Schlachtenmusiken, die wir besitzen. Der Kampf der Russen gegen die Franzosen wird symbolisiert in einem musikalischen Kampf der beiden Nationalhymnen. Zuerst erscheint die „Marseillaise“ siegen zu wollen, dann aber gewinnt das „Gott sei des Kaisers Schutz“ die Oberhand. Die Kanonen donnern. Die Glocken läuten. Sieg!

Strawinskij, geboren 1882, lebt in Paris. Von seinen Werken für Orchester, einzelne Instrumente, Chor, Bühne ist ein Strom von Anregungen ausgegangen, dem sich die Musiker keines Landes entziehen konnten. Schon in seinen Jugendwerken, zu denen das „Feuerwerk“ („Petit d'Artifice“) gehört (er schrieb es mit 26 Jahren), begegnet uns die Verbindung zwischen französischem Impressionismus und russischen Volkstumselementen; die letzteren sind bei Strawinskij allerdings viel stärker ausgeprägt als bei Tschaikowskij. In späteren Jahren wandte sich Strawinskij einem stark experimentell anmutenden Neo-Klassizismus zu. Das „Feuerwerk“ ist die geniale Übersetzung eines Gesichtes in Töne. Ein Feuerwerk von Tönen sprüht vorüber, kaum faßbar, in kühnen Klangkombinationen, ein toller Wirbel von Miniatur-Mosaik-Motiven, bunte Kaffeten, schillernde Seifenblasen, ein glitzernder, blitzender, phantastischer Nachregen.

Dr. Karl Laux